

# kultur.at: verein für medienkultur

Florianiplatz 8 / 8200 Gleisdorf

Was ist Kunst? Ein großes Thema, das sich nicht auf die Art bearbeiten läßt, wie man „*Was ist eine Kardanwelle?*“ klärt oder „*Welches Wellness-Angebot ist heute bei Ihnen günstig?*“

Was soll das nun heißen? Erstens heißt das, es tut sich ein riesiges Feld aus, denn es gibt keinen „*universellen Kunstbegriff*“, keine Definition von Kunst, die quer durch verschiedene Zeiten, Epochen und Weltgegenden anwendbar wäre. Zweitens heißt das, es gibt kein „*Internationales Kommissariat zur Festlegung, was Kunst ist und was nicht*“.

Es muß also stets neu verhandelt und geklärt werden, was wir gegenwärtig unter „Kunst“ verstehen möchten. All das ist ungefähr gemeint, wenn Ernst H. Gombrich seine international anerkannte „*Geschichte der Kunst*“ in der Einleitung mit folgender Feststellung beginnt: „*Genau genommen gibt es 'die Kunst' gar nicht. Es gibt nur Künstler.*“

Rund 600 Seiten später geht Gombrich auf diese Aussage noch einmal ein: „*Damit wollte ich natürlich sagen, dass das Wort 'Kunst' zu verschiedenen Zeiten Verschiedenes bedeutet.*“ In diesem Standardwerk der Kunstgeschichte betont er übrigens sinngemäß, er halte es für besser, sich ganz unbelastet dem Kunstgenuß zu widmen, statt sich mit gestelzten Worten und geschraubten Floskeln („*hochtrabendes Kunstgeschwätz*“) von dem ablenken zu lassen, was einem Kunstwerke zu geben vermögen.

Man kann sich folglich ruhigen Gewissens auf Kunst einlassen, indem man bloß den „*Gesetzen der Sinnlichkeit*“ folgt, also dem, was uns die Sinne über unsere Wahrnehmung anbieten. („*Gefällt mir, sagt mir was*“ oder „*gefällt mir nicht, sagt mit gar nichts*“.) Dem stehen aber die „*Regeln der Kunst*“ gegenüber. So findet man das zumindest bei einigen französischen Philosophen im 20. Jahrhundert behandelt.

Da sind also zwei ganz verschiedene Kategorien im Spiel. Daraus folgt, es kann etwas ein bedeutendes Kunstwerk sein, obwohl es mir zutiefst mißfällt oder mir unerheblich erscheint. Die „*Gesetzen der Sinnlichkeit*“ müssen nämlich keineswegs die „*Regeln der Kunst*“ bedienen und umgekehrt. Der österreichische Künstler Franz West hat bei einer Arbeit wohl augenzwinkernd angemerkt: „*Monsignore Otto Mauer, Begründer der Galerie Nächst St. Stephan, erste und damals einzige Galerie für zeitgenössische Kunst in Wien: 'Kunst ist das, was einer, der von Kunst Ahnung hat, für Kunst hält.*“

Etwas „*von Kunst verstehen*“? Das handelt von ästhetischen Erfahrungen und davon, mit den „*Regeln der Kunst*“ vertraut zu sein. Ansichten und Einschätzungen, die sich, wie schon erwähnt, laufend ändern. Diese Dynamik hat innerhalb des 20. Jahrhunderts ein verwirrendes Tempo erreicht. Die Kunsttheoretikerin Catherine Millet meinte dazu, im Bereich der Kunst sei über die 1970er („*Überbewertung der 'Ismen'*“) und 1980er („*Aufblühen der 'Neo'-Stile*“) ein Phänomen aufgetaucht, „*das dem von Paul Virilio im Bereich der Kommunikation festgestellten vergleichbar war. Eine intensive Beschleunigung zeitigt Stillstand.*“

In seinem Essay „*Rasender Stillstand*“ schreibt Virilio über die „*Revolution des Transports-auf-der-Stelle*“ und welche Konsequenzen es haben mag, „*die 'Denkexperimente' der Forscher durch 'Computereperimente' zu ersetzen*“. Ein kleiner Querverweis darauf, daß wir heute gefordert sind, mit radikalen Veränderungsschüben zurecht zu kommen („*elektronische Revolution*“, „*Computerzeitalter*“, „*Informationsgesellschaft*“).

Dabei erweist sich übrigens das gegenwärtige Kunstgeschehen als wichtiges Experimentier- und Erfahrungsfeld, wo neue Bereiche der Wahrnehmung und Kommunikation erforscht und ausgelotet werden, die genauer kennenzulernen eine Gesellschaft in den genannten Veränderungsschüben dringend nötig hat.

Das Wort „*Ästhetik*“ stammt vom griechischen „*aisthesis*“, was „*Wahrnehmung*“ bedeutet. Das Gegenteil davon ist „*an-aisthesis*“, die „*Nicht-Wahrnehmung*“ oder „*Betäubung*“, also die „*Anästhesie*“. Unsere Wahrnehmung und Kommunikation, oder aber deren Betäubung in sich rasend verändernden Zeiten ... Und wie ist das jetzt mit der Kunst? Und was heißt das alles für die Praxis von Regionalpolitik, also auch für ein Kulturgesehen abseits des Landesentrums?

Regional wird man gewöhnlich weder die Leute, noch die Ressourcen haben, wie sie in den Zentren verfügbar sind, um ein Stück „*etablierten Kunstbetriebes*“ zu schaffen. Hinzu kommt, daß Professionals dieses Feldes meist aus der „*Provinz*“ in Zentren abwandern, weil sie nur dort beruflich reüssieren und ökonomisch überleben können. Das hat sich zwar durch die neue Mediensituation und einige andere Faktoren etwas aufgelockert, aber nicht grundlegend verändert. (Weiterführende Details zu diesem Aspekt im „*Arbeitspapier Kulturpolitik!*“)

Funktionstragende in den Regionen, ob nun aus Verwaltung und Politik, ob aus anderen Instanzen, werden vermutlich vor allem einmal zu klären haben, mit wem sie es zu welchen Zwecken und für welche Ziele zu tun haben, wenn die Rede auf Kunst und Kunstförderung kommt. Das dürfte wenigstens zweierlei Klärungen verlangen: Welchem *Kunstbegriff* möchte ich mich in meinem Amt vorrangig verpflichten? Und: Welche Art *Kunstgeschehen* wird in meinem Gemeinwesen bevorzugt?

„Politisches Handeln“ legt nahe, BEIDE Bereiche zu bearbeiten und eine sinnvolle Wechselwirkung zwischen ihnen zu fördern; ausgehend davon, daß man für *sich* klärt, was genau und warum man es tun möchte. Der Begriff „Politik“ leitet sich von zwei Kategorien her: „Politiké“ (die „Staatskunst“) und „Polis“ (das „Gemeinwesen“, ursprünglich „die Stadt“). Die regionale (Kultur-) Politik sollte sich also dem bestehenden Kunstinteresse ebenso widmen, wie dem, was darüber hinaus noch relevant wäre, aber im Gemeinwesen noch keine mehrheitliche Zustimmung hat: *Gegenwartskunst*.

Was ist denn nun alles Kunst, wenn *alles* Kunst ist? (Lebenskunst, Handwerkskunst, Hobbykunst etc.) Das meiste, was wir heute unter Kunst verstehen, wurde in der Antike als Handwerk bezeichnet. Das Wort „*techné*“ stand für „Fähigkeit“, „Kunsthierarchie“, „Technik“, zusammengefaßt als „*artes mechanicae*“. (Daher auch die Vorstellung, Kunst komme von „Können“.) Dagegen galten als „*artes liberales*“, als „Freie Künste“: Arithmetik, Astronomie, Dialektik (Logik), Geometrie, Grammatik, Musik und Rhetorik.

Die Fachleute debattieren momentan noch, ob denn nun die „Moderne Kunst“ direkt von der „Zeitgenössischen Kunst“ abgelöst worden sei, oder ob dazwischen auch „Postmoderne“ und „Postpostmoderne“ darzustellen wären. Das sind akademische Probleme, mit denen wir uns nicht herumschlagen müssen. Gombrich meinte: „*Es ist immer falsch, sich Stilrichtungen wie Soldaten bei einer Parade in geordneter Abfolge vorzustellen.*“ Das gilt ebenso für Epochen.

Wir können uns in aller Gelassenheit mit „Gegenwartskunst“ befassen, von der ich annehmen möchte, daß sie hauptsächlich von Leuten stammt, welche noch leben oder eben noch gelebt haben. Das meint auch: Die Kunstschaaffenden müssen einigermaßen *gegenwärtig* sein, ihre Werke nicht unbedingt. Ich denke, es müßte jemanden natürlich freistehen, nach Kräften wie Rembrandt oder Egger-Lienz zu malen, vielleicht à la Mozart zu komponieren. Damit könnte eventuell sogar auf dem Markt ein netter Umsatz erzielt werden. Aber das wäre eine Art „Selbstläufer“, um den sich der freie Markt kümmern kann. Kulturpolitik muß diese Bereiche keinesfalls ignorieren, sollte ihnen aber keine besonderen Anstrengungen widmen. Diese, besondere Anstrengungen, sollten vor allem dem möglichen „Neuland“ vorbehalten sein.

Aber was ist denn nun Kunst? Fordern Sie doch von Kunstschaaffenden ruhig klare Worte zur Begründung von deren Anliegen an das Gemeinwesen. Lassen Sie sich nicht die Augen auswaschen, sondern fordern Sie nachvollziehbare Aussagen. Es wird viel romantisches Gewäsch verbreitet, um den eigenen Anspruch auf Sichtbarkeit (Auftritte) und öffentliche Gelder (Subventionen) zu legitimieren.

Die Kunst im Dienste des „*Wahren, Schönen und Guten*“, das ist „Platon auf schlampig“, also eine sehr alte Idee, die schon Platons Schüler Aristoteles angefochten hat. Wir verdanken es dem Philosophen Hegel, daß heute immer noch gerne angenommen wird, die „Ästhetik“ sein eine „Theorie der Schönheit“ und das habe viel mit „Wahrheit“ zu tun, dem „eigentlichen“ Zweck der Kunst. Das ist frühes 19. Jahrhundert, längst überholt.

Adorno macht es im 20. Jahrhundert auf Anhieb nicht gleich leichter, wenn er behauptet, „*die gesellschaftliche Funktion der Kunst*“ sei es „*keine Funktion zu haben*“. Nehmen Sie das bitte als Anregung! Dieses Feld ist nicht gemacht und gedacht, um ruckzuck kommunale Agenda abzuarbeiten; im Sinne von: „*Welche Buschenschank hat kommendes Wochenende im Umkreis von 15 Kilometern offen?*“

Die Kunst ist ein magisches Feld der menschlichen Spezies, das jenseits der Fragen von Alltagsbewältigung besondere Erlebnisse und Erfahrungen verspricht. Man findet darüber viel heraus, wenn man sich darauf einläßt und sich für diese Einlassung Zeit nimmt. (Schnell geht da überhaupt nichts.) Dann zeigt sich vielleicht: Wahrheit tritt nicht einfach zutage, indem man alle vorgefunden Widersprüche eliminiert.

Von solchen Erfahrungen kann man auch im trivialem Alltag profitieren; man *muß* aber nicht unbedingt. Sie ahnen gewiß: Kunst hat viel mit verschiedenen Wegen der *Sinnstiftung* zu tun. Manchmal sterben Menschen daran, weil ihnen Sinnstiftung mißlingt. Das ist also durchaus eine ernste Angelegenheit ... Die Befassung mit Kunst handelt auf sehr radikale Art genau davon.

